

Von Ferne

Karsamstag.

Da stehen sie von Ferne und schauen nach dem Hügel, auf dem die Kreuze stehen. Es ist still geworden. Unheimlich still.

Es sind seine Freunde und Wegbegleiter, Menschen, die auf ihn gehofft und an ihn geglaubt haben, die ihn liebten und solche, die sich nicht in seine Nähe getraut haben.

Es sind Menschen, die Konsequenzen fürchten, wenn man sie als zugehörig erkennt und solche, die sich in ihrer Resignation bestätigt fühlen.

Es sind Menschen, die noch nie auf der Straße waren.

Es sind solche wie wir.

Auch wir schauen von Ferne.

Traurig und erschrocken, ratlos, was das mit uns zu tun hat.

Es ist eine alte Geschichte, die immer wieder neu geschieht, wenn die Mächtigen Angst kriegen und die Machtlosen beginnen, sich selbst zu spüren, weil sie gesehen werden.

Es ist ein Ausdruck unbarmherzigster Gewalt.

Die Vielen - wie fern sie auch immer stehen, wie schweigsam sie nach Hause gehen, wie wenige Worte sie auch machen – haben ein gutes Gespür.

Sie verstehn, was sie sehen.

Da stirbt ein Mensch.

Unschuldig.

Unter uns.

Wir haben es nicht verhindern können.

„Aus den Pforten der Hölle, rette, o Herr, meine Seele.“ heißt es bei dem Propheten Jesaja. Damit sie nicht verkümmert, verhärtet, gleichgültig wird.

Und dazu aus dem 88. Psalm: „Meine Seele ist übervoll an Leiden... - werden denn deine Wunder in der Finsternis erkannt?“

Finsternisse gibt es viele.

Sie rücken auf die Haut und ersticken das Augenlicht.

In der Finsternis saß auch Jona.

Drei Tage lang im Fischbauch.

Auch der hatte Abstand halten wollen.

Von Gottes Geschichte mit uns Menschen und davon, selbst darein verwickelt zu werden.

Auch der hatte Angst: vor den Vielen, vor der Einsamkeit, vor der Gleichgültigkeit. Vor der Überforderung und der Wirkung seiner Worte.

Drei Tage lang war das so.

Dann spie ihn der Fisch ans Land, ins Leben, in das was zu tun ist.

Dann ist die Stille vorüber.

Die Welt ist nur für einen Moment stehengeblieben.

Weil ein Unschuldiger gestorben ist.

Weil das der Plan war.